

von 1530 und einem „devotissimum officium piissimae virginis Marie“, gedruckt 1541, und die *Officia quatuor beate virginis Marie, sabbatis totius anni dicenda*, gedruckt am 20. Oktober 1546, drei Unica, die in allen Bibliographien fehlen, und die am 23. September 1943 in Nantes einem Luftangriff zum Opfer fielen³³.

³³ Über das Brevier des hl. Franz Xaver s. G. Durville, *Le Bréviaire de Saint François-Xavier*, in: *Express de l'Ouest*, Nantes 1916, n. 5—10 (3.—9. März) und G. Schurhammer, *Duas impressões portuguesas desconhecidas (seculo XVI)*, in: *Brotéria* 9 (1929) 243—246.

Gebet der vollkommenen Gottesliebe

Ein anonymes spanisches Sonett

Von Univ.-Prof. Dr. Franz Rauhut, Würzburg

*No me mueve, mi Dios, para quererte
El cielo, que me tienes prometido,
Ni me mueve el infierno tan temido
Para dejar por eso de ofenderte.*

*Tú me mueves, Señor; muéveme el verte
Clavado en una cruz y escarnecido;
Muéveme ver tu cuerpo tan herido;
Muévenme tus afrentas y tu muerte.*

*Muéveme al fin tu amor, y en tal manera,
Que aunque no hubiera cielo, yo te amara,
Y aunque no hubiera infierno, te temiera.*

*No me tienes que dar, porque te quiera,
Pues, aunque lo que espero no esperara,
Lo mismo, que te quiero, te quisiera.*

*Nein, nicht bewegt mich, Gott, zu lieben Dich,
Was Du verheißen mir, der Himmel Dein,
Und nicht bewegt mich Furcht der Höllenpein,
Daß ich drum lasse zu betrüben Dich.*

*Du, Herr, bewegst mich, muß ich sehen Dich
Genagelt an ein Kreuz zu Spott und Pein,
Und mich bewegt zu sehn die Wunden Dein,
Und mich bewegt Dein Sterben jämmerlich.*

*Endlich bewegt mich Deine Liebe, so
Daß, gäb es keinen Himmel, lieb' ich Dich,
Gäb's keine Hölle, fürchtete ich Dich.*

*Gib Du mir nichts, daß ich sollt lieben Dich,
Denn würd' ich, was ich hoff', nicht hoffen, oh,
Ganz so, wie ich Dich liebe, lieb' ich Dich.*

Dieses Gedicht ist berühmt¹. Wie könnte man sich auch seinem Zauber entziehen. In Spanien wird es in den Schulen auswendig gelernt, gehört dort also zum Bildungsgut.

Natürlich gibt es eine Verfasserfrage. Es wird dem hl. Franz Xaver, dem hl. Ignatius von Loyola, der hl. Theresia von Jesus, dem Fray Pedro des los Reyes, dem Fray Miguel de Guevara zugeschrieben, aber für keinen läßt sich ein Beweis erbringen. Nach Pfandls Meinung stammt es wohl aus dem Ende des 16. Jahrhunderts. Zum ersten Mal gedruckt findet man es in dem *Libro intitulado Vida del espíritu, para saber tener oración y unión con Dios* von Antonio de Rojas (Madrid 1628).

Das Gedicht ist ein Meisterwerk an Erlebnisgehalt und künstlerischer Gestaltung, an Reichtum und Klarheit der Gedanken und an Einfachheit und Vollendung des Ausdrucks. Die erste Strophe ist negativ: der Lohn bringt mich nicht zur Liebe Gottes, die Strafe hält mich nicht von der Sünde ab. Die zweite ist positiv: mich bewegt die Betrachtung der Passion. Die dritte und die vierte Strophe enthalten die positive Schlußfolgerung: Gottes Liebe zu den Menschen bewegt mich, ihn zu lieben und zu fürchten ohne Bezug auf Lohn und Strafe, auf Geschenk und Hoffnung.

Es ist klar, daß das Wesentliche hier die Liebe zu Gott ohne den Bezug auf Lohn oder Strafe im Jenseits ist. Woher stammt dieser Gedanke? Man hat die Anregung zu dem Gedicht in folgendem Satz des asketisch-mystischen Schriftstellers Juan de Ávila (1500—69) in seinem Buch *Audi filia* (50. Kap.) sehen wollen: „Würde es auch keine Hölle geben, die droht, noch ein Paradies, das einladet, noch ein Gebot, das verpflichtet, so würde doch der Gerechte bloß aus Liebe zu Gott tun, was er tut“². Der Gedanke ist weit älter, so daß es sich lohnen würde, seine Geschichte zu schreiben. Im folgenden stelle ich an Texten zusammen, was schon andere angeführt haben, und füge Selbstgefundenes hinzu. Zweifellos ließe sich diese Sammlung noch vermehren.

Hl. Johannes Chrysostomus, *Kommentar zum Römerbrief* (381/98 verfaßt), 6. Homilie, § 7:

„O, der Undankbarkeit! Wir leben in Sünden und Lastern dahin, und wenn wir je einmal ein klein wenig Gutes tun, dann zählen wir es nach Art undankbarer Sklaven mit großer Genauigkeit her und rechnen haarklein aus, was wir dafür zu erhalten haben und ob der Lohn dem Geleisteten entspricht. Der Lohn wird indes größer sein, wenn du nicht in der Hoffnung auf Lohn handelst. So reden und

¹ Veröffentlichungen darüber: R. Foulché-Delbosc, Le Sonnet à Cristo Crucificado, in *Revue hispanique*, 2, 1895; Jaime Fitzmaurice Kelly, Historia de la literatura española desde los orígenes hasta el año 1900, traducida del inglés y anotada por Adolfo Bonilla y San Martín . . ., Madrid o. J., S. 266 f.; Juan Hurtado y J. de la Serna y Angel González Palencia, Historia de la literatura española, Madrid 1932³, S. 433—35; Ludwig Pfandl, Geschichte der spanischen Nationalliteratur in ihrer Blütezeit, Freiburg i. Br. 1929, S. 148 f.; Helmut Hatzfeld, Die spanische Mystik und ihre Ausdrucksmöglichkeiten, in *Dtsch. Vierteljahrsschr. f. Lit. u. Geist.*, 10, 1932, S. 624 f.; Samuel Singer, Die religiöse Lyrik des Mittelalters . . . (Neujahrsbl. d. Liter. Gesellsch. Bern, N. F., 10), Bern 1933, S. 93 f.

Den spanischen Wortlaut des Sonetts gebe ich nach Hatzfeld, S. 624, wieder. Abweichungen des Wortlauts findet man bei Fitzmaurice-Kelly, S. 266 f., auch bei Hurtado y Palencia. Für die Übersetzung muß ich selbst eintreten.

² Angef. nach Pfandl, S. 148.

rechnen ist eher die Sprache des Mietlings als des dankbaren Dieners. Man muß alles um Christi willen tun, nicht um des Lohnes willen. Denn auch die Hölle hat er in der Absicht angedroht und den Himmel verheißen, damit er selbst von uns geliebt werde.

Lieben wir ihn also, wie wir ihn lieben sollen! Denn darin liegt der große Lohn, darin das Himmelreich und selige Lust, darin Genuß und Ruhm und Ehre, darin Licht, darin tausendfältige Seligkeit, die kein (menschliches) Wort ausdrücken, kein (menschlicher) Geist fassen kann. — Doch ich weiß nicht, wie ich mich mit meiner Rede soweit versteige, daß ich von Menschen, welche irdische Macht und Herrlichkeit nicht verachten, verlange, sie möchten um Christi willen das himmlische Reich verachten. Gleichwohl haben jene großen und edlen Männer einen solchen Grad der Liebe erreicht. Höre nur, wie Petrus für ihn entflammt ist, und ihn höher schätzt als Seele und Leben und alles. ... Mit anderen Worten: Weder droben (im Himmel) noch hier unten (auf der Erde) verlange ich nach etwas anderem als nur nach dir. Das nenne ich Liebe, das nenne ich Freundschaft. Wenn wir einmal so lieben, dann gilt uns weder das Gegenwärtige etwas noch das Zukünftige im Vergleich zu dem Gegenstand unserer Liebe, und wir gewinnen den Himmel im Genuß seiner Liebe. Wie soll das möglich sein? heißt es. Wenn wir uns zu Gemüte führen, wie oft wir ihn beleidigen, nachdem er uns tausenderlei Wohltaten erwiesen, er aber fortfährt, uns zu sich zu rufen; wie oft wir an ihm vorbeilaufen, er aber uns nicht aus dem Auge läßt, uns nachläuft, uns anlockt, an sich zieht: wenn wir uns das und Ähnliches zu Gemüte führen, werden wir imstande sein, eine solche Liebesglut in uns zu entfachen³.

Bei Thomas von Aquin liest man die seltsame Äußerung: Falls einer einmal sollte zu wählen haben zwischen seinem eigenen ewigen Verderben und einer Verletzung der ewigen Liebe, dann würde es das Richtige sein, die eigene ewige Unseligkeit vorzuziehen⁴.

Der Franzose Joinville (13. Jahrh.) erzählt in seiner Geschichte König Ludwigs des Heiligen folgendes. Der Dominikaner Ives, von König Ludwig als Gesandter an den Sultan von Damaskus geschickt, hat unterwegs ein seltsames Erlebnis. „Während sie von ihrem Haus zu dem des Sultans gingen, sah Bruder Ives eine alte Frau, die mitten über die Straße ging und mit der Rechten einen Napf voll Feuer und mit der Linken eine Flasche voll Wasser trug. Bruder Ives fragte sie: „Was willst du damit tun?“ Sie antwortete ihm, daß sie mit dem Feuer den Himmel verbrennen und mit dem Wasser die Hölle auslöschen wolle, damit es beides fürder nicht mehr gebe. Und er fragte sie: „Warum willst du das tun?“ „Weil ich nicht will, daß jemand weiterhin das Gute tut, um den Himmelslohn zu erlangen oder aus Furcht vor der Hölle, sondern eigentlich um Gottes Liebe (oder die Liebe zu Gott? Wortlaut: l'amour de Dieu) zu erlangen, die alles wert ist und uns alles Gute tun kann“⁵.

³ Des heiligen Kirchenlehrers Johannes Chrysostomus, Erzbischofs von Konstantinopel, *Kommentar zum Briefe des hl. Paulus an die Römer*, I. Teil, aus dem Griech. übers. von Josef Jatsch („Bibl. der Kirchenväter“), München u. Kempten 1922, S. 80—82.

⁴ Angef. nach Singer, S. 93.

⁵ Französischer Wortlaut: *Mémoires de Jean Sire de Joinville, ou Histoire et Chronique du très chrétien Roi Saint Louis*, publiés par M. Francisque Michel, Paris 1858, S. 134; angef. bei Singer, S. 93.

Meister Eckhard zitiert einmal folgenden poetischen Text, um ihn zu glossieren:
 Waere diu helle noch daz himelrîche,
 noch danne wolt ich minnen, got, süezer vater, dich⁶.

Vom hl. Franz Xaver (1506—52) haben wir eine Sammlung lateinischer Briefe, die in Bologna erschienen ist und u. a. folgendes Gedicht enthält:

*O Deus! Ego amo te
 Nec amo te ut salves me,
 Aut quia non amantes te
 Eterno punis igne.
 Tu, tu, mi Jesu, totum me
 Amplexus es in cruce

 Non ut in coelo salves me,
 Nec proemii ullius spe;
 Sed sicut tu amasti me
 Sic amo et amabo te:
 Solum quia Rex meus es,
 Et solum quia Deus es⁷.*

Hier hat in der zeitlichen Folge die oben schon angeführte Äußerung von Juan de Ávila ihren Platz.

Im ersten Teil des *Don Quijote* (1605) sagt der verrückte Ritter zu seinem Knapen Sancho Panza: Fahrende Ritter müssen mit ihren Taten einer Dame dienen nur um dessentwillen, was sie ist, und ohne einen andern Lohn zu erhoffen, als daß sie von ihr unter ihre Ritter aufgenommen werden. „Mit dieser Art Liebe“, sagte Sancho, „so habe ich predigen hören, muß man unsern Herrn nur um seiner selbst willen lieben, ohne daß uns die Hoffnung auf die Seligkeit oder die Furcht vor der Strafe dazu bewegt, obwohl ich ihn lieben und ihm dienen möchte um was es auch sein mag“⁸. Don Quijote nimmt diese Bemerkung unwillig auf und sagt: Man sollte meinen, daß du studiert hast. Aber Sancho erwidert: Ich kann doch nicht lesen!

In einem 1629 erschienenen Buch eines Italieners, des Marchese Malvezzi, findet sich eine hierher gehörende Formulierung; das Buch wurde von Quevedo mit dem Titel *El Rómulo* ins Spanische übertragen. Die spanische Fassung⁹ der betr. Stelle übersetze ich: Nicht liebe ich Euch, Herr, weil Ihr mir die selige Schau Eures göttlichen Wesens verspricht; lieber würde ich willentlich für Euch in die Hölle gehen. Noch liebe ich Euch, mein Gott, aus Furcht vor dem Übel; denn wenn es Euer Wille ist, dann werde ich es begehren als höchstes Gut. Ich liebe Euch, weil Ihr ganz liebenswert seid, weil Ihr die Liebe selbst seid“.

⁶ Angef. nach Singer, S. 94.

⁷ Angef. nach Hurtado y Palencia, S. 435.

⁸ Cervantes, *Don Quijote*, Primera parte, capítulo XXXI, angef. nach Singer, S. 94.

⁹ Angef. bei Hurtado y Palencia, S. 434.

Angelus Silesius sagt in seinem bekannten Gedicht *Ich will dich lieben, meine Stärke*:

*Ich will dich lieben ohne Lohne
Auch in der allergrößten Not . . .*¹⁰

Das berühmte spanische Sonett ist begreiflicherweise viel übersetzt worden. Sogar ins Lateinische, und diese Fassung ist zu Angelus Silesius gelangt¹¹. Ins Englische wurde das Sonett von Gibson übertragen, auch von Dryden (zum mindesten schreibt man ihm eine englische Fassung zu); ins Französische von Sainte-Beuve, von Juan Maria Maury, von Adolphe de Puibusque; ins Deutsche von Wilhelm Storck, von Franz Brentano, von Karl Vossler. Von einer Übersetzung des äußerst kunstvollen Gedichtes muß man übrigens verlangen, daß die vielen Wortwiederholungen, zumal des „te“ in den Reimen, möglichst getreu nachgebildet werden.

¹⁰ *Das deutsche Kirchenlied des 16. und 17. Jahrhunderts*, Hg. von Eugen Wolff (Kürschners Deutsche National-Litt., 31. Bd.), Stuttgart, S. 477.

¹¹ Singer, S. 94.

In der Gnade befestigt

P. Eberschweilers große Gnadengabe

Von Clemens von Harff S. J., Trier

Am 22. Dezember 1921 tritt der Krankenbruder abends gegen 9 Uhr an das Bett des sterbenden P. Wilhelm Eberschweiler, um ihm eine letzte Erquickung vor der Nacht zu reichen. Unvermittelt spricht etwas feierlich der 84jährige den Bruder an: „Etwas möchte ich Ihnen sagen: Seit dreißig Jahren wenigstens hat Jesus persönlich mir die Versicherung geben, daß ich eines glückseligen Todes sterben werde, und dies nicht nur einmal, sondern öfter. Dieselbe Versicherung gab mir die liebe Mutter Gottes, nicht nur einmal, sondern öfter. Ja, so ist es, genau so, wie ich es Ihnen sage“¹. Wenige Stunden später schied seine Seele aus dieser Welt.

Aus diesem Bericht geht klar hervor, daß P. Eberschweiler seiner Auserwählung sicher war. Wie sehr ihn dieser Gedanke in den letzten Tagen seines Lebens bewegte, zeigt ein Brief, den er am Morgen des gleichen 22. Dezember diktirt hatte. Darin vertraut er einem ihm besonders nahestehenden Mitbruder das Gnadengeheimnis seines Lebens an, an dem „auch den leisesten Zweifel aufkommen zu lassen, ihm nicht mehr erlaubt sei“. Er hat also im Angesicht des Todes mehr denn je daran geglaubt, das *donum perseverantiae*, die besondere Gabe der Beharrlichkeit zu besitzen. Besaß er darüber hinaus auch das *donum confirmationis in gratia*, die

¹ Vgl. W. Sierp S. J., Ein Apostel des inneren Lebens. Wilhelm Eberschweiler S. J. (1837—1921), Freiburg 1926, S. 277 f. Das Buch erscheint demnächst in 3. Auflage im Verlag Steffen, Limburg a. d. Lahn.